

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 96 (1970)  
**Heft:** 41  
  
**Rubrik:** Die Seite der Frau

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

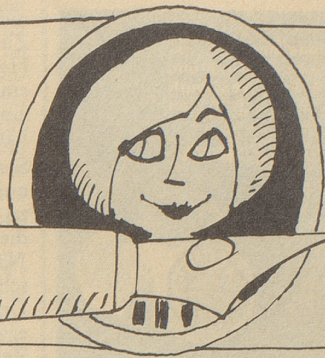
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 26.11.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Die Seite der Frau



## Von der Unabhängigkeit und ihrem Gegenteil

«Warum tut sie das?» fragte die Frau Bänzlinger ihre Freundin, die ihr erzählte, ihre Schwester habe eine Stellung in einer Buchhandlung angenommen.

«Aber sie hat doch Kinder, und ihr Mann verdient sicher recht?»

Und die Freundin sagte, die Kinder seien beide am Obergymnasium, und was das Verdienen anbelange – natürlich verdiene der Fritz genug, aber das was ihre Schwester als Buchhändlergehilfin verdiene, bedeute ihr vor allem «eine kleine Unabhängigkeit».

Ich hatte dem Gespräch zufällig beigewohnt und machte mir meine Gedanken darüber.

«Eine kleine Unabhängigkeit» – man kann das mit einem bißchen guten Willen sehr wohl verstehen. Selbst wo eine Ehe recht ordentlich läuft, – nach soundso viel Jahren ist sie nicht mehr gar so «abendfüllend», wie man das bei Theaterstücken nennt. Und wo die Kinder groß sind, füllt sie weder den Tag noch den Abend, und manche Mueter hat vielleicht das Gefühl, ein bißchen überflüssig zu sein. Wohl ihr, wenn sie diese Leere ausfüllt durch eine Arbeit, die ihr liegt und die sie wirklich interessiert. Ganz abgesehen von der «kleinen Unabhängigkeit».

Es gibt Fälle, wo diese kleine Unabhängigkeit groß wird und wichtig, – die – übrigens nicht gar so zahlreichen – Fälle, wo besagte Mueter, trotz Kindererziehung und Haushalt, für jedes Paar Schuhe und jedes Kleidchen betteln muß beim Papi.

Ich habe – das ist vielleicht ein Infantilismus von mir – nie recht verstanden, wie man es macht, um jemanden, von dem man ganz und gar abhängig ist, und der einem diese Abhängigkeit immer oder zeitweilig sauer macht, trotz redlicher und mühsamer Arbeit – nicht zu hassen.

Ich habe das alles schon – gottlob nicht erlebt, aber mit angesehen. Ich habe auch – zwar weit seltener – Fälle gesehen, wo sie das Geld hatte und den Papi gelegent-

lich zappeln ließ. Aber das, liebe Louise, ist ein weites Feld...

Die Jungen machen aus ihrem Herzen keine Mördergrube, was die Abhängigkeit angeht. Selbst solche, die ihre Eltern sehr gern mögen, sagen ganz offen, es verleihe ihnen das ganze, zukünftige Studium im vornherein beim Gedanken, so lange Jahre vom Papi abhängig sein zu müssen. Wenn man aber fragt, was sonst?, dann wissen sie meist auch nicht recht, was. Zugegeben, es ist im ganzen eine recht bedürfnislose Jugend, die da heranwächst, aber auch Blue Jeans und Manchesterhosen müssen irgendwann einmal ersetzt und folglich bezahlt werden. Und wer soll schließlich zahlen, wenn nicht die Eltern?

Also ist man abhängig. Also gibt es Spannungen. In den meisten Fällen sind es ganz unnötige Spannungen, denn die meisten Eltern finden es viel normaler, als die Jungen glauben, für ihre Kinder so gut als irgendmöglich zu sorgen, und die Jungen brauchen sich des-

halb nicht in einen Abhängigkeitskomplex hineinzusteigern. Die meisten Eltern sind durchaus bereit, mit ihren Jungen zu diskutieren und Verständnis aufzubringen auch für das, was ihnen fremd ist an deren Theorien.

Bei der Mueter, die sich «ihre kleine, finanzielle Unabhängigkeit» durch zusätzliche Arbeit verdient, ist die Sache schon ernster zu nehmen. Da ist irgendwo ein Fehler gemacht worden.

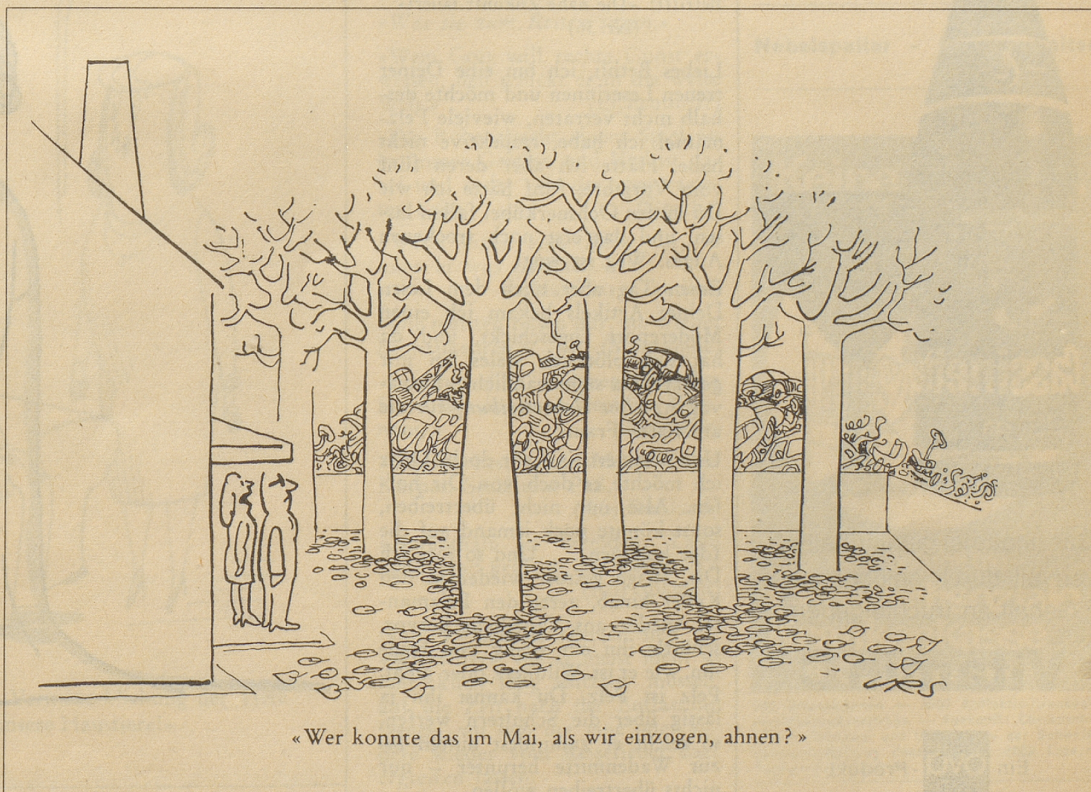
Denn besagte Mueter sollte zwar, falls sie es will, arbeiten gehen, aber sie sollte es aus Freude an der Arbeit und am Selbstverdienen tun, nicht nur um ein bißchen weniger abhängig zu sein.

Bethli

### Was ist ein «seriöses Fräulein»?

Liebe Monika, Dein Problem in Nr. 34 hat mich zutiefst beschäftigt, um so mehr als Bethli Dich so lapidar abgefertigt hat. Wie kann man nur ein ratsuchendes junges

Mädchen so im Stich lassen!, denn sehr jung mußt Du ja noch sein, da Du nicht weißt, was im Sprachgebrauch der Zimmervermieterinnen ein «seriöses Fräulein» ist. Aber es war sehr klug von Dir, nicht zu fragen, solche Dinge erfährt man immer noch früh genug. Also zu Deinem Problem «Wohin mit dem (resp. warum kein) Herrenbesuch?» Da ich selber nie Zimmervermieterin war, weiß ich es zwar auch nicht und bin nur auf Vermutungen angewiesen. Ehrlich gesagt, ich verstehe auch nicht, warum diese Frauen so «dagegen» sind. Es muß ein uraltes Vorurteil sein, daß sie einfach nicht begreifen wollen, daß ein selber auf der Bude gebrauter Kaffee so viel heimeliger und billiger ist als auswärts. Aber vielleicht befürchten sie, der Dampf könnte den Tapeten schaden, wenn allpot für zwei Personen gebraut wird statt wie vorgesehen nur für eine. Und Zimmervermieterinnen haben eben meist tapezierte Zimmer. Aber warum sollen denn der/die Herr/en zu Dir kommen? Warum braust Du



«Wer konnte das im Mai, als wir einzogen, ahnen?»



Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfwind und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz



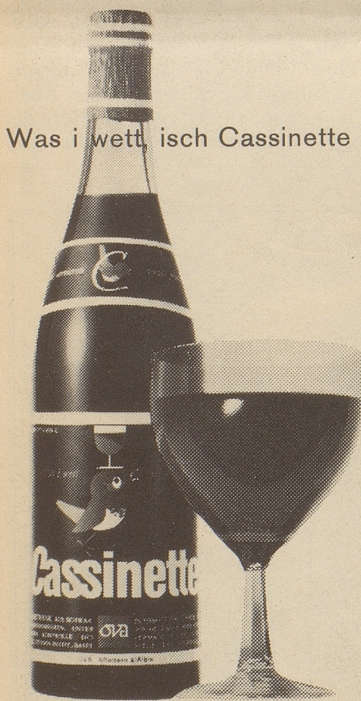
**TECHNIKUM-VORBEREITUNG**

Abend-Kurse  
Nähe Zürich HB  
Tel. 051/48 76 27  
**R. VOLLAND**  
dipl. Techniker  
8052 ZÜRICH

**neu**  
Landes-Lotterie

zum Haupttreffer von Fr.

**200'000.-**  
2 PHILIPS  
FARB-FERNSEHER  
ALS TROSTREFFER



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

**Vitamin C**

Ein OVA-Produkt

nicht den Kaffee auf seinem/ihrer Zimmer? Auch solltest Du Dir halt Herren auslesen, die nicht auch bei einer «Schlummer», sondern bei einer richtigen Mutter wohnen, die hätten sicher weniger Vorurteile.

Sonst, scheint mir, bleibt wirklich nur das altbewährte Kaffeehaus, zu Deutsch Tea-Room, auch auf die Gefahr hin, daß die in Eurer Nähe Sitzenden von Euren platonischen Gesprächen irritiert werden. Denn platonische Gespräche sind etwas so Uralt, daß es höchste Zeit für die Mode wäre, sie wieder zu entdecken. Wer weiß, vielleicht seid Ihr damit der Zeit um einen ganz kleinen Schritt voraus. Platonische Gespräche sind übrigens (ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß Du solche führst, ohne zu wissen woher sie kommen), Gespräche, die ein Mann namens Plato im griechischen Altertum erfunden hat und die «nur» von rein geistigen Dingen handeln. Doch dies ist ein weites Feld und mir wei nit grüble. Um nun Dein Problem auch noch von einer andern Seite begutachten zu lassen, habe ich es meinem Sohn, Student im achten Semester, vorgelegt. Hier seine Antwort: «Ach Mutter (Mutter sagt er nur, wenn er sich hoch erhaben fühlt), diese Monika hat doch nur das Bethli aufs Glatteis führen wollen, aber die hat es natürlich sofort gemerkt.» Oh je, so dürfte nun mein Rat-schlag, Eure platonischen Gespräche wenigstens bei schönem Wetter unter den Platanen abzuhalten, ganz und gar überflüssig sein. Schade, Platanen hätte es ja fast überall.

Annamaya

«Die arrivierte Frau»

Betrifft: «Die nahe Zukunft lauert» (Nr. 36)

Liebes Bethli, ich bin eine Deiner treuen Leserinnen und möchte deshalb nicht verraten, wieviele Pelzmäntel ich habe, respektive nicht habe. Hätte ich aber deren fünf vom Vorjahre, fünf hätte ich wie Du in den Ochsnerkübel fallen lassen, und das erst noch trockenen Auges. Weg ist weg!

Einen Tag aber nach dem Lesen Deines Artikels bekam ich einen Modereport zugeschickt, und da hat sich plötzlich vieles bei mir geklärt. Da steht nämlich: «Extravaganz ohne Uebertreibung für die arrivierte Frau.»

Und arriviert sind wir doch? Oder ich möchte es doch von Dir hof-fen. Also nur nicht übertreiben, sonst könnte noch jemand auf die Idee kommen ... Und so rate ich Dir, steige getrost wieder in den Keller hinab, zerre den Pelz-mantel wieder ans Tageslicht hervor, schüttele ihn ein wenig und trage ihn, wie er ist. Wildnerz oder nicht, Pelz ist Pelz. Du kannst ihn ja lässig über die Schultern werfen, so reicht er zumindest hinten bis zur Wadenmitte herunter – nur nichts übertreiben wollen.

Die neue Mode ist also nur halb so schlimm. Nur steht da weiter unten: «Zur exklusiven Garderobe die individuelle Frisur, sie wird wie ein Juwel die äußere Erscheinung krönen.»

A propos «äußere Erscheinung» kommt mir in den Sinn, wie Moritz, der sich hat taufen lassen, zu seinem Freund sagte: «Innerlich bin ich derselbe geblieben.»

Nun aber zur Frisur. Ich bin jetzt doch verzagt, denn siehst Du, jene – so teuer sie mir jeweils auch zu stehen kommt – schlägt bei mir gerade ins Gegenteil um: ich sehe mit ihr ganz quelconque aus, und erst, wenn sie, die Frisur, am Ab-flachen, d. h. am Zusammenfallen ist, kommt wieder mein individuel-es, schitteres Ich zum Vorschein.

Ob mir ein exklusives Bonnet stehen würde? Hurra, das ist die Rettung!

Ganz zuversichtlich Suzanne

Zur Nachahmung empfohlen

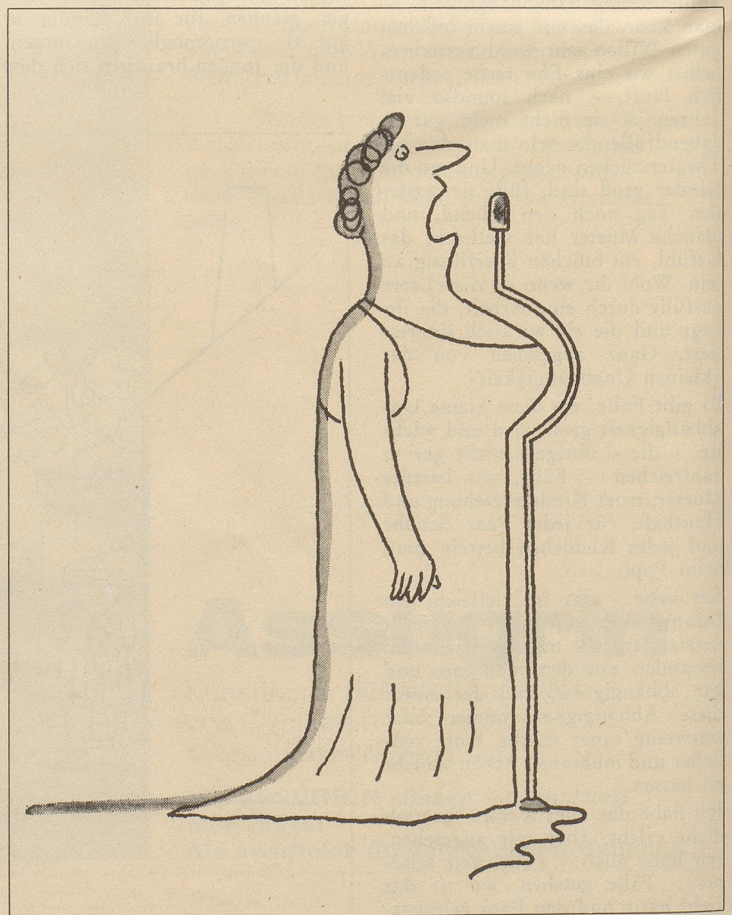
Ich habe an dieser Stelle einmal über die Verkehrsbetriebe der Stadt Bern geschimpft, respektive über einen ihrer Angehörigen. Man soll aber nicht nur kritisieren, sondern auch loben, und dazu geben mir wiederum die SVB Anlaß.

Fuhr ich da an einem niederschlags-reichen Sonntagnachmittag in die Stadt. Wie die meisten autolosen

Die Seite der Frau



Bürger bei solchem Wetter, benützte ich das Tram. Am Ziel ange-langt, harrte ich geduldig an der Türe, daß sie sich öffne und mich entlasse. Dabei fiel mein Blick auf einen an der Scheibe angebrachten runden grünen Kleber mit der Auf-schrift «Wir wünschen Ihnen einen guten Tag». Das war nun allerdings ungewöhnlich. Ueberrascht wollte ich näher hinschauen, doch da ging die Tür auf, und das Tram spuckte seine Fahrgäste aus. In ihren Mien-en suchte ich zu erforschen, ob sie die Schrift an der Wand, respek-tive an der Scheibe ebenfalls be-merkt hatten. Aber die Gesichter waren so gleichgültig wie zuvor. Es muß eine Täuschung sein, dachte





ich augenreißend. So etwas gibt's doch in Bern gar nicht! Außer ein menschenfreundlicher Idealist hätte sich einen Spaß geleistet.

Auf der Heimfahrt hatte ich die Sache vergessen.

Aber am nächsten Morgen waren die runden grünen Kleber immer noch da. An allen Ein- und Ausgangstüren prangten sie in diversen Augenhöhen, von außen und innen lesbar. Und alle wünschten den Passagieren einen guten Tag. Muß ich da noch betonen, daß ich heiterer gestimmt zur Arbeit ging, als es sonst an einem Montagmorgen üblich ist?

Ein Bravo unseren Städtischen Verkehrsbetrieben! Welche öffentlichen Verwaltungen und Betriebe machen's nach? Auf daß das zugeknöpfte Bern in den Ruf der freundlichsten Schweizer Stadt gelange?  
Annemarie

### Aus Maxi wird Midi – wegen Größe

Liebes Bethli, Dir zum Troste: es will auch bei mir nicht so recht klappen, das mit der Moderevolution. Da meine Beine so ziemlich das Attraktivste an mir sind, kannst Du Dir vielleicht vorstellen, was mich der Midi-Entschluß an Ueberwindung und schlaflosen Nächten gekostet hat. Doch nun ist auch dieser heroische Vorsatz kläglich

gescheitert. Und zwar an meiner Größe. Nicht der innerlichen – wer nimmt sich schon die Mühe, diese

*Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1 1/2 Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adreßangabe auf der Rückseite des Manuskripts.*

zu sehen –, sondern an den Zentimetern.

Was an normalgewachsenen weiblichen Wesen zum vielbegehrten Midi wird, erreicht nämlich bei mir eben jenen Punkt, den Du bis heute für Midi hieltest, d. h. die neuen Kleider decken auch bei mir alle grad das Knie.

Bis zum Erscheinen Deines Artikels im Nebi Nr. 36 tröstete ich mich mit dem Gedanken, daß die neue Länge, nämlich zwei Handbreiten über dem Knöchel, ohnehin nur etwas für Rennfahrerwädli sei, die besser in einer Bell-Metzg als Mannequin tätig wären. Aber Dein Bericht, daß eine Lady unbedingt Wadenmitte trage, hat mich tief erschüttert und meinem Selbstbewußtsein einen empfindlichen Schlag

versetzt. Da gebe ich mir nun seit Jahren alle Mühe, mich zu einer perfekten Lady zu entwickeln. Um ehrlich zu sein: die meisten Versuche in dieser Richtung haben total fehlgeschlagen, aber man soll ja die Hoffnung nie aufgeben. Daß mein heiligstes Bestreben nun aber endgültig an einer von Paris diktierten Rocklänge scheitern soll, trifft mich schon hart.

Liebes Bethli, könntest Du nicht wenigstens aus Solidarität Deine letztjährige Garderobe weitertragen? \* Wir hätten dann immerhin als Einzige die Genugtuung, daß sich die Männer unseretwegen die Köpfe verdrehen würden, wenn sie bei uns etwas mehr Bein sehen könnten als anderswo. Oder soll ich etwa im «langen Kleid für große Gelegenheiten» zur Arbeit schreiten, damit endlich auch an mir etwas Midiges ist?

Lisbeth

*\* Doch. Ich mache mit, wenn auch natürlich nur um des Aufsehens willen.*  
B.

### Was ich noch sagen wollte ...

Meine alte Freundin, die Malerin Hanny Bay (die mit 85 Jahren noch «trainingshalber» fast jede Woche zu Fuß den Gurten besteigt) schickt mir «Unser Blatt», eine Hauszeitung der Strafanstalt Witzwil, – eine Hauszeitung, die übrigens ganz ausgezeichnet redigiert und geschrieben ist.

Aber ein klein bißchen komisch mutet uns doch an, was da in der Augustnummer auf Seite 2 zu lesen steht, angesichts des Umstandes, daß es sich an Gefangene wendet.

Der Titel lautet:

«Was sie zum Reisen sagen.»

«Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt.» (Eichendorff)

«Die Reise gleicht einem Spiel; es ist immer Gewinn und Verlust dabei und meist von der unerwarteten Seite.» (Goethe)

«Wenn einer eine Reise tut, so kann er was erzählen.» (Matthias Claudius)

«Die meisten reisen nur, um wieder heimzukehren.» (Montaigne)

«Benimm dich in einem fremden Land wie in einer fremden Wohnung.» (Abecassis)

«Woraus besteht der Mensch? Aus Körper, Seele und Paß.» (Aus Rußland)

«Aufenthalt in fremdem Land mehrt und kräftigt den Verstand.» (Aus Spanien)

Nun, wenigstens können sich die «Witzwiler», die ja meist nicht so schrecklich lang «sitzen» müssen, auf die Zeit nach der Entlassung freuen, wo sich der eine oder andere wieder vom Reisefieber darf ergreifen lassen.



**HENKELL**

Der Sekt,  
der eine  
ganze Welt  
beschwingt

- Schmerzen?
- Grippe?
- Kopfweg?



**Aspro**

**hilft schnell**

Neu! Jetzt auch Aspro-Brausetabletten, empfehlenswert selbst bei empfindlichem Magen.

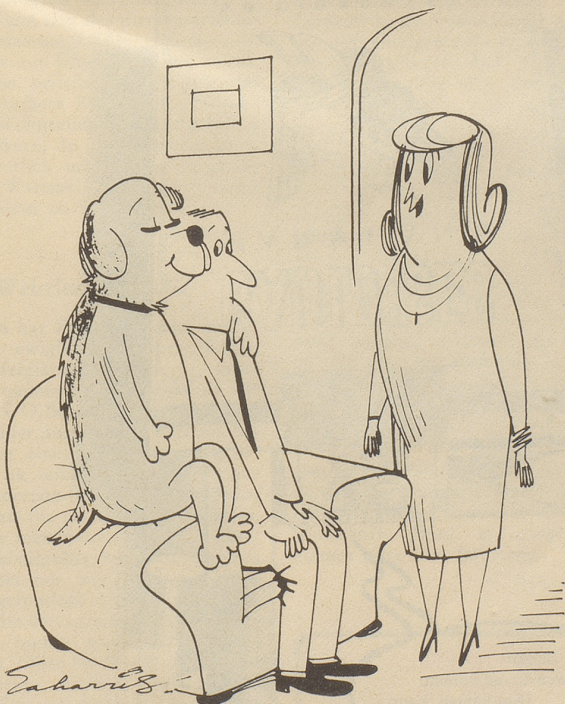
Nebelspalter - Humorerhalter

**Keine Angst ...**



... für mich bezahlt die  
**Christlichsoziale  
Krankenkasse**  
800 000 Versicherte

900 Ortssektionen — 350 Kollektiv-Krankenversicherungsverträge — Auskunft: Christlich-soziale Kranken- und Unfallkasse der Schweiz Zentralverwaltung Zentralstr. 18, 6002 Luzern Telefon 041 / 23 62 44



«... irgendwie beeinflusst diese Vermenschlichung der Tiere am Fernsehen auch unsere Haustiere!»